

Räume und Identitäten als soziale Praxis

CHRISTIAN WILLE und RACHEL RECKINGER

Die an der ‚Praxis‘ orientierte Beschreibung und Analyse von Räumen und Identitäten ist unstrittig geworden, was etablierte Konzepte wie z.B. die „Produktion des Raums“ (LEFEBVRE 1981; SOJA 1996), die „Erfindung der Nation“ (ANDERSON 1988) oder die „Identitätsarbeit“ (KEUPP u. HÖFER 1997) zeigen. Entsprechende Ansätze, die sich in den erst in jüngerer Zeit ausgerufenen *practice turn* einschreiben, gehen von einer sozialkonstruktivistischen Auffassung von Räumen und Identitäten aus, die verkürzt als *Doing Space* bzw. *Doing Identity* wiedergegeben werden kann. Räume und Identitäten werden hier als Resultanten von gesellschaftlicher Praxis betrachtet und können konsequenterweise auch nur dort rekonstruiert werden.

Bereits der französische Sozialphilosoph HENRI LEFEBVRE hat Raum als einen sozial hergestellten gefasst und den Prozess seiner Produktion an gesellschaftstheoretische Fragestellungen gekoppelt (vgl. LEFEBVRE 1991). Sein Anliegen war es, das Zusammenwirken verschiedener Raumkonzeptionen zu entschlüsseln, physischen und sozialen Raum zusammenzudenken und eine Prozessperspektive auf Raum einzunehmen. Der französische Soziologe Michel DE CERTEAU reiht sich hier ein, wenn er die Unterscheidung zwischen Ort (*lieu*) als die von ‚disziplinierenden‘ Codes durchzogene physisch-materiale Welt und Raum (*espace*) als deren ‚praktische‘ Aneignung bzw. Umdeutung einführt (vgl. DE CERTEAU 1997). Er interessiert sich für Ortspraktiken (*pratiques de lieu*) als Kristallisationspunkte von Räumen, verstanden als in Zeit und Bewegung eingelassene soziale Produktionen. Brigitte HIPFL (2004) folgt LEFEBVRE und DE CERTEAU, sie

nimmt aber den Zusammenhang zwischen Medien, Identitäten und Raum näher in den Blick: Diese Kategorien seien „untrennbar miteinander verknüpft“ und stehen in einem konstitutiven Wechselverhältnis (vgl. HIPFL 2004, S. 16). Die Medien- und Kulturwissenschaftlerin unterscheidet zwischen (1) geopolitischen Räumen, die über Berichterstattungen bzw. die dort eingelagerten Bedeutungszuweisungen entstehen; (2) Medien als semiotische Räume, ‚in‘ denen sich Identitätsformierungen anhand der dort vollzogenen Ein- und Ausschlüsse beobachten lassen und (3) Zwischen-Räumen, die im Prozess der Umdeutung bzw. Aneignung von medial vermittelten Identitätsangeboten (der semiotischen Räume) hervorgebracht werden. Damit erschließt HIPFL (2004) ein besonders an sprachlichen Praktiken interessiertes Untersuchungsfeld aus medienwissenschaftlicher Sicht und verweist auf einen Zusammenhang zwischen Räumen und Identitäten.

Dieser Zusammenhang äußert sich nicht nur in der gemeinsamen Untersuchungsperspektive des *Doing*, sondern auch in den jeweils zu Grunde gelegten heuristischen Kategorien. Denn während die Untersuchung von Differenzen, Relationen und Sinn (hinsichtlich physisch-materiale Aspekte) Aussagen über Raumproduktionen erlauben, zeigen sie gleichzeitig Verortungen oder Subjektpositionen an und ermöglichen damit Aussagen über Identitätskonstruktionen. Diese Verknüpfung gelingt über die mit Jacques DERRIDA (1976) etablierte Auffassung, dass Identitäten über das „Spiel der Differenzen“ möglich werden, womit variable und ausschließende Bezugnahmen zu einem wie auch immer verfassten konstitutiven Anderen aufgerufen sind.

Ein bekanntes Beispiel dafür sind die Arbeiten des Literaturwissenschaftlers Edward W. SAID (1978), der den Orient-Diskurs des Westens rekonstruiert und entlarvt, wie das dort hergestellte Andere für die koloniale Expansion des Westens instrumentalisiert wird; oder in anderen Worten: „wie aus imaginierten Geographien machtvolle Instrumente [...] zur Umgestaltung [...] des physisch-materiellen Raums werden konnten“ (DÖRING 2010, S. 96). Es geht hier also um die performative bzw. politische Dimension von sprachlichen Praktiken, genauer gesagt um symbolische Verfahren der Bedeutungszuweisung und -repräsentation, über die Räume und Identitäten entstehen. Birgit NEUMANN (2009, S. 118) Lektüre von SAID bringt dies auf den Punkt: „So haben die Akte der Grenzziehung die Funktion, heterogene Räume zunehmend zu vereinheitlichen und binär strukturierte Räume zu schaffen, die in den Dienst der selbstaffirmativen Separation des Eigenen und Fremden gestellt werden können.“

Identitäten auf Subjektebene lassen sich gleichermaßen als gesellschaftliche Produktion beschreiben und untersuchen, wofür sich besonders das Foucaultsche Begriffsinstrumentarium eignet. Es vermag das „Spiel der Differenzen“ in seiner Vielschichtigkeit und Subtilität zu fassen, d.h. Differenzmarkierungen, variable Relationierungen und Sinnzuweisungen/-deutungen, denen das Subjekt – verstanden als sozial konstituiert und zugleich das Soziale konstituierend – ausgesetzt ist und die es mitgestaltet. Damit kommen Subjektivationsprozesse einerseits in den Blick, d.h. gesellschaftliche Anrufungen bzw. Zuschreibungen, sowie Subjektivierungsprozesse andererseits,

d.h. kontingente Aneignungen und Verinnerlichungen von Adressierungen. Das relationale Verhältnis beider Kategorien äußert sich in der Vermittlung durch das Subjekt, die als ‚praktische‘ Identitätsarbeit (vgl. KEUPP u. HÖFER 1997) verstanden werden kann, und ist nur empirisch bestimmbar „gemäß den jeweils vorfindbaren Identitätsvorgaben und deren – wie nahtlos oder gebrochen auch immer – nachweisbaren Aneignungen als empirisch rekonstruierbare Identitätsmuster“ (BÜHRMANN u. SCHNEIDER 2008, S. 71f.). Ähnlich wie Räume sind also auch Identitäten relational angelegt, sie werden über Abgrenzungen sichtbar und schließen eine Sinngrundlage bzw. Bedeutungsdimension ein. Es sind aber nicht nur konzeptionelle Parallelen zwischen Räumen und Identitäten feststellbar, sondern – wie oben mit HIPFL (2004) oder SAID (1978) gezeigt – auch ein Zusammenhang zwischen beiden Kategorien: ihr „Verhältnis der wechselseitigen Konstitution“ (LOSSAU in diesem Heft). Das bedeutet, Raum- und Identitätskonstruktionen durchdringen sich gegenseitig, weshalb Raumkonstruktionen auf die darin angelegten Identitäten befragt werden können oder die „Erzeugung von Identitäten als Effekt von Verräumlichung“ (KAJETZKE u. SCHROER in diesem Heft) untersucht werden können (vgl. z.B. WILLE, RECKINGER, KMEC u. HESSE 2014).

Die hier umrissene konzeptionelle Rahmung hat die soziale Praxis zu einer Schlüsselkategorie der Raum- und Identitätsforschung werden lassen. BACHMANN-MEDICK (2006, S. 303) spricht in diesem Zusammenhang von einer „methodische[n] Untersuchungseinstellung“, womit die generelle Forschungshaltung, *ausgehend* und *entlang* von sozialen Praktiken, bezeichnet wird. In der Forschungspraxis lassen sich dabei folgende Tendenzen feststellen, die sich auch in diesem Heft wiederfinden und zum Teil kritisch diskutiert werden.

1. Hinsichtlich der eingenommenen *Untersuchungsperspektiven* kann – ungeachtet der dafür vielfältigen Terminologien – unterschieden werden zwischen einer *top-down-* und *bottom-*

*up-*Perspektive auf soziale Praxis. Das heißt, Räume und Identitäten können über strategisch-machtvolle Zuschreibungen durch institutionelle Praktiken, aber auch über Aneignungsprozesse auf Subjektebene im Sinne alltagskultureller Praktiken untersucht werden – oder wie in diesem Heft formuliert: über die „Welt-Bindung“ (WERLEN) der „kleinen Leute“ (LOSSAU). In diesem Zusammenhang unterstreicht LOSSAU, dass die in der Stadtforschung etablierte *top-down-*Perspektive auf Raum- und Identitätskonstruktionen einseitig sei. Es müsse stärker darum gehen zu untersuchen, inwiefern die anvisierten Zielgruppen in der städtischen Raum- und Bedeutungskonstruktion ‚mitmachen‘ bzw. eingreifen. Es sei also verstärkt zu hinterfragen, wie der Stadtraum körper- und sinnbezogen angeeignet wird bzw. inwiefern sich die Bewohner mit ‚der Stadt‘ identifizieren. Eine solche *bottom-up-*Perspektive erlaube erst zu bestimmen, ob bzw. wie *top-down-*Einsetzungen funktionieren (vgl. LOSSAU in diesem Heft). Entsprechend komplexere Untersuchungskonzeption berücksichtigen beide genannten heuristischen Zugänge und nehmen ihr ‚dazwischen‘ anzusiedelndes Ineinandergreifen – also die soziale Aushandlungspraxis – und dabei vorzugsweise das subversive Moment in den Blick. Die Herausforderung für die Forschung besteht dann darin empirisch zu bestimmen, welche Versatzstücke strategischer Zuschreibungen in alltagskulturellen Aneignungen mehr oder weniger unverändert durchschlagen und welche kreativ umgedeutet werden.

2. Im Rahmen dieser Untersuchungsperspektiven stehen, wie angedeutet, nicht selten *machtkritische Fragestellungen* im Mittelpunkt, die auf der Instabilität und Kontingenz von Räumen und Identitäten aufbauen (vgl. v.a. GLASZE in diesem Heft). Dabei geht es um die politische Dimension sozialer Praxis, die ihrem performativen Charakter geschuldet ist; d.h. dass Wirk-

lichkeit – und damit Räume und Identitäten – immer „erst [entsteht] durch kontinuierliche Bedeutungszuweisungen; durch Sprechen oder Schreiben“ und dass die dafür verwendeten Repräsentationen „immer auch in Fragen nach Macht und Herrschaft eingelassen sind“ (LOSSAU 2003, S. 104). „Praktiken der Repräsentation“ (RECKWITZ 2006, S. 43) ist also eine „Politik der Verortung“ (LOSSAU 2002) inhärent, die beschreibt, wer was wie repräsentiert bzw. verortet und zu welchem Zweck. Die politische Dimension lässt sich ebenso auf Subjektebene untersuchen, wo sie sich als implizite Logik alltagskultureller Praktiken thematisieren lässt. Besonders prominent platziert sind politische Sichtweisen im Werk Foucaults, dessen Machtbegriff auf Praktiken der Disziplinierung aufbaut, zu denen Techniken der Raumkonstruktion mit ihren subjektivierenden Effekten zählen (vgl. SCHREIBER u. MARQUARDT in diesem Heft). Mit dem Ansatz der Gouvernementalität (2004) setzt FOUCAULT einen konzeptionellen Rahmen für das relationale Verhältnis von Selbst- und Fremdführung und ihre Materialisierungen, d.h. von Regiert-Werden bzw. Geführt-Werden (Subjektivation) und Sich-Selbst-Regieren bzw. Sich-Aufführen (Subjektivierung), das für Identitäten (Subjektkonstitutionen) konstitutiv ist. Die gouvernementale Sichtweise relativiert allerdings den instabil und kontingent gedachten Charakter von Räumen und Identitäten insofern, als dass diese zwar stets ‚Optionen‘ darstellen, jedoch innerhalb begrenzter Wahlmöglichkeiten, Ressourcen und gesellschaftlicher Zwänge. Damit wird die vermeintliche – von FELGENHAUER und besonders von KAJETZKE und SCHROER kritisch thematisierte – Beliebigkeit von Räumen und Identitäten theoretisch eingefangen. So wird in diesem Heft in Anknüpfung an DE CERTEAU die Frage aufgeworfen, inwiefern das Widerstandspotential des Subjekts (im Hinblick auf Verhaltenscodes) tatsächlich wirksam wird

bzw. inwiefern Verräumlichungen als Reproduktionen und Stabilisierungen gedacht werden können. Analog dazu sind Subjektkonstitutionen und damit Identitäten als „ein Ringen *innerhalb* von Machtverhältnissen“ zu verstehen, als „eine permanente Formung und Umformung in und durch [disziplinierende] Praktiken“ (KAJETZKE u. SCHROER in diesem Heft, Hervorhebung und Einfügung durch die Autoren).

3. In der Analyse von Raum- und Identitätskonstruktionen ist außerdem eine Unterscheidung zwischen *verschiedenen Praktikenformen* auszumachen, die je nach Ansatz allerdings zusammenwirken (können). Pointiert formuliert handelt es sich um *sprachliche Praktiken*, die eher über diskurs- und zeichentheoretische Ansätze erschlossen werden, um performative Techniken der Sinnzuweisung und Repräsentationen aufzudecken. Dieser Zugang sieht sich jedoch zunehmend der Kritik ausgesetzt, sprachliche Codierungen zu privilegieren und die Bedeutung von Materialität und Körperlichkeit für soziale Wirklichkeitskonstruktionen zu nachverlässigen. Daneben werden Raum- und Identitätskonstruktionen über *nicht-sprachliche Praktiken* bzw. über handlungs- oder praxistheoretische Zugänge rekonstruiert, die sich vor allem (räumlichen) Aneignungsprozessen, Körpern, Artefakten und Sinndeutungen zuwenden. Angesichts der genannten Kritik fordert diese – heuristisch sicher nützliche – Unterscheidung eine verstärkte Aufmerksamkeit für die körperlich-materiale Dimension ein, was sich in Versuchen äußert, die Untersuchungsperspektive neu einzustellen. GLASZE (in diesem Heft) regt in diesem Zusammenhang die Erweiterungen von diskurs- und hegemonialtheoretischen Forschungskonzeptionen um ethnographische Ansätze an sowie – der ANT folgend – um technisch-materielle Assemblagen. Auch Felgenhauer problematisiert das Verhältnis von Sprachlichem und Nicht-Sprachlichem und unterstreicht,

dass es bei der Erschließung von ‚praktischen‘ Raumproduktionen nicht um eine Vervollständigung bzw. um eine zu sprachlichen Praktiken ergänzende durchzuführende Analyse gehen dürfe. Vielmehr sei das Zusammenspiel von sprachlichen und nicht-sprachlichen Praktiken zu untersuchen, oder wie MARQUARDT und SCHREIBER es ausdrücken: „das wechselseitige Durchdringen von Diskursivem und Nicht-Diskursivem“. Die Autorinnen zeigen in diesem Heft mit Foucault, der mit dem Begriff der „Diskurspraktiken“ (FOUCAULT 1981) operiert und die hier diskutierte Unterscheidung unbeachtet lässt, wie beide Praktikenformen zusammengedacht werden können.

4. Schließlich – und damit stoßen wir zum Hauptanliegen dieses Hefts vor – ist für die praxisorientierte Raum- und Identitätsforschung (wie für die Sozial- und Kulturwissenschaften insgesamt) festzuhalten, dass unterschiedliche Auffassungen darüber kursieren, was unter sozialer Praxis zu verstehen ist und dass *soziale Praktik*¹ nicht selten in eins gesetzt wird mit *Handeln*. Mit diesen Konzepten sind jedoch voneinander abweichende und oft nicht hinreichend reflektierte Vorannahmen verbunden, die sich mit Stichworten wie Stabilität, Voraussagbarkeit, Rationalität oder mentale Handlungssteuerung einerseits und Kontingenz, Kreativität, Performativität oder Körperlichkeit andererseits auf den Begriff bringen lassen. Damit ist angedeutet, dass die Beschäftigung mit sozialer Praxis – wie sie seit einigen Jahren vor allem in der deutschsprachigen Soziologie unter dem Terminus *Praxistheorie* stattfindet (vgl. RECKWITZ 2003; MOEBIUS 2008; HILLEBRANDT 2009; RECKWITZ 2010; SCHMIDT 2012; SCHÄFER 2013) – zumeist mit einer Kritik an klassischen Ansätzen der Handlungserklä-

rung sowie mit einer gesteigerten Aufmerksamkeit für die körperlich-materiale Dimension menschlicher Aktivität einhergeht. Dies macht die Praxistheorien – als Ansätze mit mehr oder weniger gemeinsam geteilten Grundannahmen – interessant für die sozialkonstruktivistische Raum- und Identitätsforschung und ist dem ‚anderen‘ Zugang zum Sozialen geschuldet: Praxistheorien mit ihren jeweils spezifischen Akzenten verstehen ‚Gesellschaft‘ weniger als ein Verhalten vieler Einzelner auf Grundlage eines – oftmals (noch) territorial gedachten – normativen Konsens, sondern als einen fortlaufenden Prozess der Vergesellschaftung, d.h. als „soziale Vollzüge in räumlich und zeitlich konkret bestimmbar, materiell situierten und miteinander verknüpften Kontexten“ (SCHMIDT 2012, S. 11). Die soziale Welt – und damit auch gesellschaftliche Produktionen von Räumen und Identitäten – werden hier als Verkettungen von Praktiken gefasst, die als „Wiederholung und permanente Verschiebung von Mustern der Bewegung und der Äußerung von aktiven Körpern und Dingen“ zu verstehen sind, „welche zugleich durch Formen impliziten Wissens [...] zusammengehalten und ermöglicht werden“ (RECKWITZ 2008, S. 202). Aufgabe ist es dann die relational zueinander stehenden „und sich dynamisch beständig umschichtenden wie auch sich reproduzierenden Cluster von Praktiken“ (ebd.) auf ihre kontingenten Sinnproduktionen und räumlich-materialen Konfigurationen zu befragen. Sinn besitzt dabei weder eine übersubjektive Existenz, noch ist er im Bewusstsein des *homo in praxi* ‚eingelagert‘. Die Kategorie wird dem Vollzugsgeschehen, also der sozialen Praxis, zugeordnet, wo praktisches Wissen wirksam und hervorgebracht wird und den Rahmen dafür bildet, wie Dinge in einer Praktik interpretiert oder praktisch gehandhabt werden können (vgl. RECKWITZ 2010, S. 193). Das Soziale ‚verbirgt‘ sich in den Praxistheorien

¹ Der synonyme Gebrauch der Begriffe ‚Praxis‘ und ‚Praktik‘ ist dem heterogenen Feld der Praxistheorien geschuldet, in dem sich keine systematische Begriffsverwendung ausmachen lässt (vgl. auch SCHÄFER 2013, S. 13).

demnach nicht in der normativen Abgestimmtheit von rationalen, intendierten Handlungen oder in der Inter-subjektivität von kulturellen Codes, sondern es wird sichtbar in kontingenten Vollzügen von körperlich-material verankerten Praktiken, in denen soziale Ordnungen bzw. Räume und Identitäten entstehen, reproduziert oder verändert werden (zur (In-)Stabilität der Praxis vgl. SCHÄFER 2013). Damit ist offengelegt, dass Praxistheorien die Dichotomie von Individuum und Gesellschaft überwinden zugunsten von Praktiken als Grundelemente des Sozialen und dass sie keine Erklärungen für ‚praktische‘ Raum-Zeit-Bindung liefern, sondern vielmehr kontingenz-sensible Zugänge eröffnen für alltagskulturelle Untersuchungskontexte, um die Frage nach Raum- und Identitätskonstruktionen als empirisches Problem in seinen physisch-materialen und sinnhaften Dimensionen zu behandeln.

Die besprochenen Tendenzen praxisorientierter Forschung sowie die für Räume und Identitäten anschlussfähige praxistheoretische Perspektive waren ausschlaggebend für die Beschäftigung mit Raum- und Identitätsforschung in diesem Heft. Angeregt durch die oben genannten Rezeptionen von Praxistheorien scheint es lohnenswert, sich erneut und mit entsprechender Tiefenschärfe dem disziplinenübergreifend relevanten Moment des *Doing* zuzuwenden und dafür das Potential praxistheoretischer Zugänge – insbesondere mit Blick auf nicht-sprachliche Praktiken auf Subjektebene – auszuloten. Dabei ist eine erschöpfende Darstellung des praxisorientierten Theoriespektrums oder die Entwicklung eines ‚richtigen‘ Begriffs von ‚Praxis‘ in diesem Heft weder vorgesehen noch – angesichts der Heterogenität entsprechender Ansätze – leistbar. Die folgenden Beiträge können und sollen aber die dezidierte und kritische Auseinandersetzung mit dieser Schlüsselkategorie befördern, für praxistheoretische Implikationen sensibilisieren und noch brach liegende Ansatz-

punkte der Konzeptionalisierung und Untersuchung von Raum- und Identitätskonstruktionen erschließen helfen. Dafür wurden Beiträge von Wissenschaftler/-innen zusammengestellt, deren Arbeiten im Schnittpunkt von Geographie und Soziologie anzusiedeln sind, genauer gesagt in der kulturtheoretisch orientierten Raumsoziologie und der Sozial- bzw. Kultur-geographie. Die meisten Autor/-innen waren als Referent/-innen zu Gast auf der Konferenz „Räume und Identitäten als soziale Praxis. Theorien – Konzepte – Methoden“ (12./13. Juli 2012, Universität Luxemburg), die im Rahmen des Forschungsprojekts „IDENT2 – Regionalisierungen als Identitätskonstruktionen in Grenzräumen“ (WILLE, RECKINGER, KMEC u. HESSE 2014) stattfand.

Laura KAJETZKE und Markus SCHROER geben in diesem Heft einleitend einen Überblick zum Feld der Praxistheorien und stellen dort zu verortende neomarxistische, strukturierungstheoretische, poststrukturalistische und netzwerktheoretische Ansätze vor. Die Gesamtschau der Ansätze in ihrem Beitrag „Die Praxis des Verräumlichens: Eine soziologische Perspektive“ fokussiert auf das Verhältnis von Praxis und Raum und legt seine Prozesshaftigkeit offen, weshalb die Soziologen die Rede von der „Praxis des Verräumlichens“ stark machen. Für die Untersuchung verräumlichender und verräumlichter Praxis gelte es das methodische Instrumentarium weiter zu entwickeln, um sichtbare und nicht-sichtbare Materialitäten im Allgemeinen und dieselben „in Bewegung“ im Besonderen zu erfassen. KAJETZKE und SCHROER entwickeln außerdem den Begriff des „identitären Agnostizismus“ als eine generelle Untersuchungseinstellung, die die Frage nach Raum- und Identitätskonstruktion als eine empirisch zu bestimmende behandelt und Identitäten als Effekte von Verräumlichungen versteht.

Die darauffolgenden drei Beiträge betonen die politische Dimension von Räumen und Identitäten und befassen sich aus theoretisch-konzeptioneller und methodischer Sicht mit Diskurs-Praktiken. Dabei gibt Georg GLASZE in seinem Bei-

trag „Identitäten und Räume als politisch: Die Perspektive der Diskurs- und Hegemonietheorie“ zunächst einen chronologischen Abriss über verschiedene Begriffe von ‚Raum‘ und ‚Identität‘ und entwickelt die in diesem Heft zentrale Position, Räume und Identitäten als gesellschaftlich hergestellte und damit stets als „umstritten, veränderbar und in diesem Sinne politisch“ aufzufassen. In Anknüpfung an die Diskurs- und Hegemonietheorie nach LACLAU und MOUFFE, die soziale Wirklichkeit – und damit Räume und Identitäten – als Effekte der regelmäßigen Verknüpfung von Elementen und der temporären Fixierung ihrer Relationen verstehen, fragt GLASZE weiter nach der empirischen Operationalisierbarkeit von Raum- und Identitätskonstruktionen. Genauer und mit Beispielen betrachtet werden sprachliche Praktiken als regelmäßige Verknüpfungen lexikalischer Elemente, die über Verfahren der linguistischen Diskursforschung untersucht werden können. Daneben nimmt der Geograph Verknüpfungen von nicht-sprachlichen Praktiken und ihrer sozio-technischen Materialisierungen in den Blick und schlägt ethnographische Zugänge sowie Ansätze des *material* und *performative turn* vor. Abschließend macht GLASZE auf die Herausforderung aufmerksam, die Verknüpfung von nicht-sprachlichen Praktiken und sozio-technischen Assemblagen zu untersuchen ohne die politische Dimension aus dem Blick zu verlieren. Diese Überlegung führen Nadine MARQUARDT und Verena SCHREIBER in ihrem Beitrag „Geographien der Macht. Für einen integrierten Blick auf Raumproduktionen mit Foucault“ weiter und zeigen Wege, wie Diskursives und Nicht-Diskursives zusammengedacht und Raumproduktionen genuin politisch betrachtet werden können. Dafür stellen die Geographinnen zentrale Begriffe der Foucaultschen Diskurs- und Machtanalytik vor und arbeiten ihren Nutzen für die räumliche Analyse gesellschaftlicher Machtverhältnisse heraus. Im Zentrum stehen hier verräumlichende Anordnungs- und Interventionspraktiken, die für die Untersuchung von Macht-Wissen-Komplexen

und – den ihnen eingelagerten bzw. den von ihnen ausgehenden – Machtverhältnissen von Bedeutung sind. Mit Beispielen machen MARQUARDT und SCHREIBER deutlich, dass FOUCAULTS Theorie- und Begriffsinstrumentarium nicht nur für die Untersuchung von räumlichem Wissen herangezogen werden kann, sondern weit darüber hinaus zur Untersuchung von raumemergenten Praktiken im Schnittfeld von Körper, Materialität, Macht und Wissen. Der Begriff des Wissens spielt weiter im Beitrag von Tilo FELGENHAUER mit dem Titel „Regionalität als Rationalität. Die argumentative Konstruktion von Regionen“ eine Rolle, und zwar als raumbezogenes Weltwissen, das in der performativen Praktik des Argumentierens offenbar wird. Der Autor schlägt mit TOULMIN ein heuristisches Modell vor, das Alltagsargumente und das darin eingelassene implizite Raumwissen aufschlüsselt und somit Zugriff erlaubt auf sprachlich verankerte Raum- und Identitätskonstruktionen. Anhand empirischer Beispiele zeigt FELGENHAUER Raumlogiken und unterschwellige Veräumlichungen auf, die zumeist nicht primärer Gegenstand von Argumentationen sind, sondern die als implizite Setzungen Argumente untermauern. Im Hinblick auf ihre Anwendbarkeit und Reichweite wird die Argumentationsanalyse abschließend kritisch-produktiv diskutiert, wobei u.a. die Inkonsistenz des Argumentierens und die Fokussierung auf sprachliche Daten zu Lasten von Daten über die Sprecher-situation, physisch-materiale Arrangements oder Machtverhältnisse thematisiert werden.

Die beiden folgenden Beiträge widmen sich vor allem nicht-sprachlichen Praktiken und versuchen alltagskulturelle Prozesse der Raum- und Identitätskonstruktionen analytisch zugänglich zu machen und empirisch zu rekonstruieren. CHRISTIAN WILLE untersucht in seinem Beitrag „*Spaces of the Border – a Practical-theoretical Cultural Studies Perspective in Border Studies*“ wie praxistheoretische mit raumtheoretischen Überlegungen verschnitten und in eine Heuristik der kulturwissenschaftlichen Raumanalyse

überführt werden können. Unter Rückgriff auf verschiedene Raumbegriffe entwickelt der Kulturwissenschaftler zunächst ein handlungstheoretisches Verständnis von Raum und reformuliert dieses praxistheoretisch. Es bildet den Ausgangspunkt für das Modell *Räume der Grenze* mit seinen analytischen Kategorien soziale Praktiken, praktisches Wissen sowie physisch-materiale und sozial-strukturelle Aspekte. Besonders ihre vielfältigen Verknüpfungen untereinander erweisen sich von heuristischem Nutzen für die Untersuchungen von alltagskulturellen Raumkonstruktionen im Allgemeinen und in grenzüberschreitenden Bezügen im Besonderen. Im Beitrag „The Art of Place-Making: Städtische Raumkonstitution als soziale Praxis“ rekonstruiert Julia LOSSAU Raum- und Identitätsproduktionen auf Subjektebene am Beispiel von Kunst im öffentlichen Raum. Soziale Praktiken werden hier mit DE CERTEAU verstanden als ein Gebrauch *von* und ein Operieren *mit etwas* und aufgeschlüsselt in vier analytische Dimensionen. Die Fallstudie präsentiert einen an praxistheoretischen Überlegungen orientierten Zugang zu Fragen der Stadtentwicklung, der sich vor allem der alltagskulturellen Produktionen von Stadtraum zuwendet.

Die in den vorangegangenen Beiträgen behandelte Frage nach der praxisorientierten Untersuchung von Räumen und Identitäten wird abschließend von BENNO WERLEN aufgegriffen und in seinem Beitrag „Praktiken der Weltbindung. Gesellschaftliche Raumverhältnisse als trans-disziplinäres Forschungsfeld“ programmatisch reformuliert. Der Geograph plädiert darin für die stärkere Zusammenführung der Untersuchungsgegenstände der gesellschaftlichen Verhältnisse und räumlichen Strukturen zu einem für die Geographie sowie Sozial- und Kulturwissenschaften gemeinsamen Forschungsfeld der gesellschaftlichen Raumverhältnisse. Für diese konstitutiv ist der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und räumlichen Strukturen, der diachron in verschiedenen Formierungen zum Ausdruck kommt

und einen Ausgangspunkt bildet für das transdisziplinäre Projekt.

Literatur

- ANDERSON, B. (1988): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/M.
- BACHMANN-MEDICK, D. (2006): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek.
- BÜHRMANN, A., W. SCHNEIDER (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld.
- DE CERTEAU, M. (1997): The Practice of Everyday Life. Berkeley u. Los Angeles.
- DERRIDA, J. (1976): Die Schrift und die Differenz. Frankfurt/M.
- DÖRING, J. (2010): »Spatial Turn«. In: Günzel, S. (Hrsg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, S. 90-99.
- FOUCAULT, M. (2004): Geschichte der Gouvernementalität (2 Bände). Frankfurt/M.
- FOUCAULT, M. (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt/M.
- HILLEBRANDT, F. (2009): Praxistheorie. In: Kneer, G., M. Schroer (Hrsg.): Handbuch Soziologische Theorien. Wiesbaden, S. 369-394.
- HIPFL, B. (2004): Mediale Identitätsräume. Skizzen zu einem ‚spatial turn‘ in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. In: Hipfl, B., E. Klaus, U. Scheer (Hrsg.): Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie. Bielefeld, S. 16-50.
- KEUPP, H., R. HÖFER (1997) (Hrsg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt/M.
- LEFEBVRE, H. (1991): The Production of Space. Oxford.
- LEFEBVRE, H. (1981): La Production de l'Espace. Paris.
- LOSSAU, J. (2003): Geographische Repräsentationen: Skizze einer anderen Geographie. In: Gebhardt, H., P. Reuber u. G. Wolkersdorfer (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg/Berlin, S. 101-111.

- LOSSAU, J. (2002): Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer »ANDEREN« Geographie der Welt. Bielefeld.
- MOEBIUS, S. (2008): Handlung und Praxis. Konturen einer poststrukturalistischen Praxistheorie. In: Moebius, S., A. Reckwitz (Hrsg.): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften. Frankfurt/M., S. 58-74.
- NEUMANN, B. (2009): Imaginative Geographien in kolonialer und postkolonialer Literatur: Raumkonzepte der (Post-) Kolonialismusforschung. In: Hallet, W., B. Neumann (Hrsg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld, S. 115-138.
- RECKWITZ, A. (2010): Auf dem Weg zu einer kultursoziologischen Analytik zwischen Praxeologie und Poststrukturalismus. In: Wohlrab-Sahr, M. (Hrsg.): Kultursoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen. Wiesbaden, S. 179-205.
- RECKWITZ, A. (2008): Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation. In: Kalthoff, H., S. Hirschauer, G. Lindemann (Hrsg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Sozialforschung. Frankfurt/M., S. 188-209.
- RECKWITZ, A. (2006): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist.
- RECKWITZ, A. (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32, H. 4, S. 282-301.
- SAID, E. W. (1978): Orientalism. New York.
- SCHÄFER, H. (2013): Die Instabilität der Praxis: Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie. Weilerswist.
- SCHMIDT, R. (2012): Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen. Frankfurt/M.
- SOJA, E. W. (1996): Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places, Oxford.
- WILLE, C., R. RECKINGER, S. KMEC, M. HESSE (2014) (Hrsg.): Räume und Identitäten in Grenzregionen. Politiken – Medien – Subjekte. Bielefeld.

Dr. Christian Wille
 Dr. Rachel Reckinger
 Universität Luxemburg
 Forschungseinheit IPSE
 Campus Walferdange
 Route de Diekirch BP 2
 L-7220 Walferdange
 Luxembourg
 info@christian-wille.de
 rachel.reckinger@uni.lu